

Aus den Tagebüchern von Albert Rauch über Metropolit Nikodim (Rotov)

Prof. Andrej Danilov, Minsk

Zur Zeit von Patriarch Alexij (Simanskij) wurde das Departement für kirchliche Außenbeziehungen von 1946 bis 1960 von Metropolit Nikolai (Jaruschewitsch) von Krutitsk und Koloma geführt, mit dessen Aktivitäten der Vorsitzende des Rates für die Angelegenheiten der Russischen Orthodoxen Kirche Kurojedov nicht zufrieden war. Dies lag nicht nur daran, dass Metropolit Nikolai sich zur Zeit Chruschtschows gegen die Schließung von Kirchen aussprach, sondern er habe auch nicht dazu beigetragen, die Vorstellung von der UdSSR als Land des aggressiven Kommunismus zu überwinden. Kurojedov äußerte seine Unzufriedenheit in einer Unterredung mit Patriarch Alexij am 15. Juni 1960: „Das Patriarchat nutzt nicht die großen Gelegenheiten, um seine Auslandsaktivitäten zu erweitern, und hat in letzter Zeit keine einzige größere Maßnahme ergriffen, um orthodoxe und andersgläubige Kirchen gegen die reaktionäre Politik des Vatikan zu vereinen und den Kampf um den Frieden zu intensivieren“. Als Antwort gab der Patriarch kund, er habe keine Einwände gegen die Freistellung von Metropolit Nikolai von der Außenarbeit des Patriarchats, und er nannte als Kandidaten Archimandrit Nikodim, den stellvertretenden Vorsitzenden des Departements für kirchliche Außenbeziehungen. Es sollte sich herausstellen, dass die Sowjetmacht, ohne es zu wissen, in diesem Falle auf der Seite der Vorsehung Gottes stand.

So trat Metropolit Nikodim Rotov (1929-1978) die Nachfolge von Metropolit Nikolaj Jaruschewitsch als Vorsitzender des Departements für kirchliche Außenbeziehungen an. Er war das Haupt einer Gruppe von prominenten Theologen und Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche, die für ökumenische Aktivitäten offen waren. Metropolit Nikodim trug unmittelbar dazu bei, dass junge Theologen zu einem Nachdiplomstudium in verschiedene bedeutsame Zentren der Katholischen Kirche gingen, insbesondere nach Rom, Paris und Regensburg.

Die Russische Orthodoxe Kirche beschloss, Beobachter zum Zweiten Vatikanischen Konzil zu entsenden (Beschluss der Synode vom 10. Oktober 1962). Der damalige Vorsitzende des Departements für kirchliche Außenbeziehungen Metropolit Nikodim Rotov nahm als Mitglied einer großen russischen Delegation am Konzil teil und war Zeuge der feierlichen Aufhebung des Anathema zwischen Rom und Konstantinopel. Metropolit Nikodim unterstrich dadurch einerseits die Einheit mit der weltweiten Orthodoxie, andererseits das Interesse an der Überwindung der Spaltung. Kaum ein anderer orthodoxer Autor hat so viel Gutes über den Initiator des Zweiten Vatikanischen Konzils und den Verlauf des Konzils geschrieben hat wie Metropolit Nikodim in seiner Studie „Johannes XXIII., römischer Papst“. Nach einer jahrhundertelangen Unterbrechung war Metropolit Nikodim der erste, der in Rom einen orthodoxen Gottesdienst feierte. Er zelebrierte auch in der Kapelle des Russicum. Dass er in den Armen des Nachfolgers des von ihm hoch geschätzten Papstes Johannes XXIII. gestorben ist, werteten viele als Zeichen.

Um die Bedeutung der diplomatischen Tätigkeit von Metropolit Nikodim und seine Rolle im Dialog zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Katholischen Kirche zu bekräftigen, ist es nicht unwichtig zu wissen, dass der Metropolit darauf aufmerksam machte (und auch Außenminister Gromyko darauf hinwies), „für die freien Beziehungen zwischen dem sowjetischen Staat und der orthodoxen Kirche sei eine Normalisierung der Beziehungen zwischen dem sowjetischen Staat und der katholischen Kirche erforderlich“.¹ Über diesen Dialog von Metropolit Nikodim mit der Sowjetmacht berichtete in München Metropolit Kirill (Gundjaev) von Smolensk und Kaliningrad Albert Rauch. Diese Worte erklären einen der strategischen Aspekte im Wunsch von Metropolit Nikodim, konstruktive Beziehungen zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Katholischen Kirche aufzubauen. Politik und Religion sind miteinander verbunden. In welchem Maße die Frage der Wahrheit mit der Frage nach dem friedlichen Einvernehmen verbunden ist, hat entscheidende Bedeutung für den Fortbestand der Menschheit.

Einer der Orte für den zwischenchristlichen Dialog war für Metropolit Nikodim das Ostkirchliche Institut Regensburg, von dessen Existenz die Vertreter der Russischen Orthodoxen Kirche am 28. Februar 1967 während des Aufenthalts einer Delegation des Moskauer Patriarchats in der Bundesrepublik Deutschland erfuhren. Die Delegation kam auf Einladung der Evangelischen Kirche des Rheinlandes und des Regionalkomitees der Christlichen Friedenskonferenz (CFK) nach Radevormwald, wo das Treffen des Internationalen Sekretariats (20.-22. Februar 1967) und des Arbeitsausschusses (22.-25. Februar) der CFK stattfand. Daran nahmen von Seiten der Russischen Orthodoxen Kirche Metropolit Nikodim von Lenin-

¹ Albert Rauch, Tagebuch 1989.

grad und Ladoga als Vizepräsident und Mitglied des Arbeitsausschusses der CFK teil; Bischof Juvenalij von Saraisk als Mitglied des Arbeitsausschusses; der internationale Sekretär der CFK A.S. Buevskij; der Vorsitzende des Moskauer Patriarchats bei der CFK in Prag, Erzpriester P.S. Sokolovskij, sowie Erzpriester A.R. Tyschuk. Am 26. Februar fand in der Antoniter-Kirche in Köln ein ökumenischer Gottesdienst statt, bei dem Metropolit Nikodim, Prof. George Casalis (Frankreich) und Dr. Emilio Castro (Uruguay) ein Wort an die Anwesenden richteten. Am 27. Februar reiste die Delegation der Russischen Orthodoxen Kirche nach München ab. Am Flughafen kam es zu einem Treffen der Delegation von Metropolit Nikodim mit einer Vertretung der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Bayern unter Leitung von Oberkirchenrat Kurt Horn und auch mit anderen Mitgliedern der Delegation, darunter der westdeutsche Bischof Irenej; Bischof Michael von Tichvin, Rektor der Leningrader Geistlichen Akademie; und Erzpriester. Liverij Voronov, Professor dieser Akademie.

Am 7. Oktober 1969 kamen Metropolit Nikodim und sein Gefolge in Regensburg an. Der Metropolit war begleitet von Erzpriester Boris Glebov, Sekretär der Leningrader Diözesanverwaltung; Priestermonch Kirill (Gundjaev), Student der Leningrader Geistlichen Akademie; Erzpriester Andrej Masur, Geistlicher der St. Nikolaus-Epiphanie-Kathedrale von Leningrad; und I.N. Gumeniuk, Referent im Departement für kirchliche Außenbeziehungen. In Regensburg fanden regelmäßig Treffen von Metropolit Nikodim mit dem dortigen katholischen Bischof Dr. Rudolf Graber statt, der zusammen mit dem Patriarchen von Konstantinopel Athenagoras Gründer des Ostkirchlichen Instituts Regensburg war. Leider behandeln weder die Zeitschrift des Moskauer Patriarchats noch die handschriftlichen Tagebücher des Institutsleiters Albert Rauch den Inhalt des Gesprächs oder die Ziele des Besuchs von Metropolit Nikodim in Deutschland. Wir können allerdings davon ausgehen, dass bei jedem neuen Treffen von Vertretern beider Kirchen die Entwicklung des Dialogs mit der Katholischen Kirche und die Zusammenarbeit mit dem Ostkirchlichen Institut sich intensivierten.

Nach der Begrüßungsrede von Bischof Rudolf Graber im Regensburger St. Petrus-Dom folgte die Antwort von Metropolit Nikodim, der sein Verständnis des Dialog zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Katholischen Kirche deutlich machte. Diese Rede ist nur im Tagebuch von Albert Rauch auf Deutsch erhalten:

„Ich möchte Ihnen, dem Bischof von Regensburg und dem Referenten der Deutschen Bischofskonferenz für die Ostkirchen, von Herzen für die Atmosphäre danken, die wir hier empfunden haben. Als Bischof einer der Ostkirchen habe ich das besonders gespürt.

Vor zwei Jahren haben wir uns zum ersten Mal getroffen. Ich freue mich sehr, Ihnen als Träger der apostolischen Gnade und als dem ersten Hirten der Kirche Christi in dieser Stadt jetzt in Ihrer Kathedrale zu begegnen.

Mein Besuch soll zeigen: Wir wissen, dass es in diesem Land eine ökumenische Bewegung gibt, deren Ziel die Erlangung der Einheit ist. Zu Recht haben Sie betont, dass der Heilige Geist Christen aller Völker dazu inspiriert, in Liebe und Glaube im kirchlichen Handeln nach Einheit zu streben, damit wir uns einmal wirklich als Teil des einen Leibes der Kirche erfahren und fühlen.

In den letzten Jahren und Jahrhunderten hat sich seither vieles entwickelt. Zweifellos haben die vergangenen Jahrhunderte die Psychologie des Menschen teilweise beeinflusst, was letztendlich zur Spaltung der Konfessionen und zur Behinderung der friedlichen Beziehungen zwischen den Menschen führte. Und vieles, was zur gegenwärtigen Entwicklung der christlichen Kirchen geführt hat, ist auf menschliche Gründe zurückzuführen. Aber wir wissen: Wo Er es will, wird die Spaltung überwunden. Es ist der Wille unseres Herrn, dass wir alle eins werden, so dass alle, die Seinen Namen anrufen, eins werden in Ihm.

Heute hören viele Christen den Ausdruck dieses göttlichen Willens und suchen nach Wegen der Einheit. Und in der Bewegung von Mensch zu Mensch liegt bereits die Bewegung des Menschen zu Gott. Wenn der Bruder den Bruder sucht, werden wir gewissermaßen Mitarbeiter des göttlichen Willens.

Das heutige Treffen ist zwar wahrscheinlich kein so großer Schritt, aber sicherlich ein Schritt in der brüderlichen Begegnung zwischen zwei Kirchen, von denen jede die gleiche Liebe zu dem einen Gott hat. Und ohne Zweifel können wir in diesem Moment sagen: Christus ist unter uns! Und wir beten zu unserem Erlöser, dass Glaube und Liebe wachsen, dass Er uns seine Gnade gibt, unseren kirchlichen Dienst fortzusetzen. Heute besteht dieser Dienst darin, dass wir das ewige Evangelium verkünden und es in das menschliche Leben hineinragen als Beginn von Liebe und Frieden.

Empfangen Sie von mir als einem Ihrer russischen orthodoxen Brüder den Gruß der Liebe und des Friedens“.²

Metropolit Nikodim unternahm weiterhin regelmäßig diplomatische Reisen ins Ausland. Am 8. Oktober 1969 feierte er in der Heilig-Kreuz-Kirche in München die Göttliche Liturgie am Fest des hl. Sergij von Radonezh, zu der Erzbischof Irenej Susemil im Namen von Metropolit Nikodim Dr. Albert Rauch einlud, dessen Erinnerungen aus den Tagebüchern wir hier hören. Rauch nahm diese Einladung gern an. Nach zwei Jahren Studium am Russicum in Rom hatte er eine besondere Vorliebe für die Russische Orthodoxe Kirche. Metropolit Nikodim lud Albert Rauch ein, im Chor zu singen, den er selbst leitete. Die Priester, die den Metropoliten begleiteten und zu denen auch Archimandrit Kirill Gundjaev gehörte, feierten die Liturgie mit.

Gegen Ende des Gottesdienstes betrat der aufgeregte Archimandrit Chrysostomos (Blashkevitch, ein Mitglied des „Russischen Apostolats“ – einer Mission der katholischen Kirche, die sich im 20. Jahrhundert auf die UdSSR und die Russen im Ausland richtete) aus dem Kloster Niederaltaich die Kapelle, was Albert Rauch sehr überraschte. Metropolit Nikodim war die Position des Archimandriten gut bekannt. Er kannte und schätzte die Veröffentlichungen von Archimandrit Chrysostomos über die Verfolgung der Russischen Orthodoxen Kirche durch die sowjetischen Behörden in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Aber er wusste auch sehr gut, dass Archimandrit Chrysostomos den Kompromissansatz, zu dem einige Hierarchen in der UdSSR zeitweise neigten, scharf kritisierte. Nach dem Gottesdienst lud der Metropolit Albert Rauch und alle Anwesenden zum Abendessen ein, bei dem sich zwei kongeniale Männer trafen. Das Gespräch fand hauptsächlich zwischen Metropolit Nikodim und Archimandrit Chrysostomos statt. Sie sprachen über die Altgläubigen und tauschten souverän ihr Wissen aus. Beide konnten dank ihres phänomenalen Gedächtnisses einzelne historische Persönlichkeiten, ihr Leben und Leiden bis ins kleinste Detail umfassend und gründlich diskutieren. Die Gesprächspartner vergaßen fast das Essen und den Rest der Anwesenden und hörten ehrfürchtig dem Dialog zu.

Albert Rauch musste einige Stunden warten, bis das Gespräch zwischen Archimandrit Chrysostomos und Metropolit Nikodim beendet war. Auf dem Weg zum Bahnhof erzählte Archimandrit Chrysostomos Dr. Albert Rauch, dass Erzbischof Irenej am Vorabend im Auftrag von Metropolit Nikodim das Kloster Niederaltaich angerufen hatte. Glücklicherweise war es nicht Chrysostomos, der selbst ans Telefon ging, sonst hätte er sich, wie er zugab, spontan geweigert, zu dem Treffen zu gehen. Er hatte in der Nacht nicht geschlafen, weil er sich nicht entscheiden konnte, ob er nach München gehen sollte, und erst am Morgen entschied er sich für dieses Treffen. Aus dem gleichen Grund kam er zu spät zum Gottesdienst, was er sehr bedauerte. Das Gespräch mit Metropolitan Nikodim veränderte ihn völlig. „Jetzt verstehe ich“, sagte er, „eine Person, die in der Sowjetunion aufgewachsen ist, denkt anders als wir russische Emigranten. Er hat eine andere Haltung gegenüber der sowjetischen Gesellschaft und kann trotzdem ein wahrer Gläubiger sein. Ich werde nichts mehr gegen die Russische Orthodoxe Kirche schreiben und mich noch eingehender mit dem Studium der Altgläubigen befassen“.³ Bald darauf folgten Anschuldigungen der russischen Auslandspresse gegen Pater Chrysostomos, er habe die Moskauer Linie voll akzeptiert. Die Feinde der Russischen Orthodoxen Kirche betrachteten diese Veränderung als „typisches Ergebnis der Aktivitäten des KGB-Agenten Metropolit Nikodim“. Während der gleichen Reise im Jahr 1969 lud Metropolit Nikodim Bischof Dr. Rudolf Graber nach Russland ein, doch der Gegenbesuch fand nicht statt, und Bischof Graber nahm auch nicht an der Feier des Gedenktages des hl. Sergij von Radonezh im Oktober 1975 teil.

Am 16. Dezember 1969 fand unter Vorsitz von Patriarch Alexij (Simanskij) eine Sitzung der Heiligen Synode statt. Bei dem Treffen wurde ein Bericht des ehrwürdigen Metropoliten Nikodim von Leningrad und Novgorod, dem Vorsitzenden des Departement für kirchliche Außenbeziehungen des Moskauer Patriarchats, über die Pilgerreise zu den alten Heiligtümern Italiens sowie über den Besuch des Metropoliten und seiner Begleitung bei kirchlichen Einrichtungen und kirchlichen Vertretern in Frankreich und Deutschland vom 4. bis 18. Oktober 1969 angehört.

Am Ende des Treffens wurde beschlossen: Die Kontakte des ehrwürdigen Metropoliten Nikodim von Leningrad und Novgorod während seiner Reise nach Frankreich und in die Bundesrepublik Deutschland

² Albert Rauch, Tagebuch 1958-1969.

³ Albert Rauch, Tagebuch 1958-1969.

mit den führenden Verantwortlichen der Katholischen Kirche werden mit Wohlwollen zur Kenntnis genommen (insbesondere die Aufmerksamkeit von Papst Paul VI. für die Gruppe unserer Pilger), ebenso die Kontakte mit den protestantischen Kirchen, die der Stärkung der Beziehungen zwischen diesen Kirchen und der Russischen Orthodoxen Kirche dienen und zur Entwicklung der Einheit, der ökumenischen Zusammenarbeit und des Dienstes am Frieden zwischen den Nationen beitragen.⁴ Gemäß dem Synodenbeschluss der Russischen Orthodoxen Kirche vom 16. Dezember 1969 entschied erstmals in der Geschichte eine orthodoxe Lokalkirche, Katholiken zu den Sakramenten der Orthodoxen Kirche zuzulassen. Dieser Schritt der Russischen Orthodoxen Kirche wurde kritisiert und von der Mehrheit der Orthodoxen Kirchen als einseitige Entscheidung abgelehnt, und darauf folgte eine Erklärung der Heiligen Synode im Jahr 1970.

Auf Einladung von Metropolit Nikodim kamen am 26. Dezember 1969 die katholischen Theologen Albert Rauch und Ernst Suttner mit einer Touristengruppe nach Leningrad. Metropolit Nikodim selbst konnte wegen des Todes seiner Mutter zu dieser Zeit nicht in Leningrad sein, und so konnten die Angereisten das geplante „kirchliche Sonderprogramm“ nicht durchführen. Dennoch nahmen Albert Rauch und Ernst Suttner am Gottesdienst und an Gesprächen im Departement für Kirchliche Außenbeziehungen teil. Während der Unterredungen in den Geistlichen Akademien von Sagorsk und Leningrad sowie im Departement für kirchliche Außenbeziehungen luden Rauch und Suttner Vertreter der Russischen Orthodoxen Kirche zu einem ökumenischen Symposium ein, das 1970 stattfinden sollte.

Am 14. Dezember 1973 traf im Auftrag von Metropolit Nikodim der neue Erzbischof von Berlin und Mitteleuropa Philaret (Vachromeev), Patriarchal-Exarch von Mitteleuropa und ein Schüler von Metropolit Nikodim, bei Bischof Dr. Rudolf Graber von Regensburg ein. Bischof Graber begrüßte den angesehenen Gast in der Kathedrale, dann besuchten sie gemeinsam die archäologischen Ausgrabungen des Doms. Anschließend war Erzbischof Philaret bei dem Dekan der Theologischen Fakultät, Professor Dr. Joseph Ratzinger, dem zukünftigen Papst Benedikt XVI., zum Abendessen eingeladen. Nach dem Besuch mehrerer Regensburger Kirchen durch Erzbischof Philaret fand ein Arbeitsgespräch mit Bischof Dr. Graber und mehreren Mitarbeitern im Bischofshaus statt.

Zu dem nächsten Treffen von Dr. Albert Rauch und Metropolit Nikodim kam es am 11. August 1974 in Berlin bei einer Sitzung des Zentralkomitees des Ökumenischen Rates der Kirchen (11.-18. August 1974), wo ein privates Gespräch zwischen ihnen stattfand. Rauch schrieb in sein Tagebuch: „Ich hatte Gelegenheit, ungefähr eine Stunde ohne außenstehende Beobachter mit ihm im Hotelzimmer zu verbringen. Er bat mich, dazu beizutragen, dass die alten russischen Pfarreien in Deutschland unter der Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats vereint werden. Unser Gespräch war sehr inhaltsreich, weil ich kurz vor dem Treffen mit dem Metropoliten die Dokumente über die russische Kirche in Baden-Baden gesammelt und mich gründlich damit vertraut gemacht hatte. Doch ich sagte auch: ‚Meiner Meinung nach wird aufgrund der geringen Anzahl von Gläubigen des Moskauer Patriarchats, insofern die Mehrheit der orthodoxen Christen in Deutschland der Russischen Auslandskirche angehört, eine Kirche ausreichen. Aber wenn es für die Wiederbelebung der Kirche Gottes in Russland als Gegengewicht zu den Regierungsstellen nützlich wäre, könnten wir sogar eine neue Kirche bauen!‘ Der Metropolit blickte schweigend in die Ferne. Wir hatten einander verstanden“.⁵

Die Bitte von Metropolit Nikodim um Hilfe bei der Vereinigung der alten russischen Kirchen in Westeuropa mit dem Moskauer Patriarchat betraf in erster Linie die Kirche der Verklärung des Herrn in Baden-Baden, die am 22. Juli 1920 als Pfarrgemeinde der orthodoxen Gemeinde eingetragen und am 11. Juni 1938 als orthodoxe Pfarrgemeinde mit dem gesamten Vermögen der Diözese der Russischen Orthodoxen Auslandskirche von Berlin und ganz Deutschland übertragen worden war. Nach dem Zweiten Weltkrieg erklärte die Pfarrei ihren Übertritt zum Moskauer Patriarchat. Doch 1979 erklärte die Russische Auslandskirche ihr Recht auf das Kirchengebäude, und daraufhin wurde eine Klage eingereicht. Während des laufenden Verfahrens war die Kirche vom 24. Oktober 1979 bis zum 2. April 1980 geschlossen, und anschließend wurde der Gottesdienst in Form einer Gemeinde der Russischen Auslandskirche wieder aufgenommen. Am 28. Oktober 1988 wurde auf der Grundlage des Gesetzes „Über die Eigentumsrechte der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland“ durch Entscheidung des Obersten Gerichtshofs in Deutschland das Eigentumsrecht an der Verklärungskirche in Baden-Baden auf die Russische Orthodoxe

⁴ Chronik / Zeitschrift des Moskauer Patriarchats 1970, Nr. 1, S. 5-6.

⁵ Albert Rauch, Tagebuch 1958-1969.

Auslandskirche übertragen. Die Berufung durch die Gemeinde des Moskauer Patriarchats wurde vom Verfassungsgericht der Bundesrepublik Deutschland abgewiesen, und bis Anfang der 2000er Jahre war die Kirche Gegenstand eines Streites zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Auslandskirche. Vielleicht ist dies ein Zufall oder nicht, doch auf der Grundlage der handschriftlichen Tagebücher von Rauch ist bekannt, dass einer der Gründe, die das Ostkirchliche Institut Regensburg daran hinderten, Kontakte mit der Russischen Orthodoxen Kirche aufzunehmen, die von der Auslandskirche verursachten Schwierigkeiten waren.⁶ Deshalb wurde seit 1979 die Entsendung von Studenten der Russischen Orthodoxen Kirche an das Ostkirchliche Institut eingestellt.

Auch bei dem Treffen mit Albert Rauch am 11. August 1974 sprach Metropolit Nikodim über die Ergebnisse seiner Forschungen zum Thema des Großen Schismas der Kirche. Seiner Meinung nach war der Hauptgrund immer noch die *superbia graecorum* (der Stolz der Griechen). Albert Rauch schlug vor, dass nur eine Panorthodoxe Synode all diese Fragen klären könne. Metropolit Nikodim seinerseits bemerkte, dass die Synode niemals stattfinden werde, präzierte dann aber: „Niemand, wenn sie unter der Leitung der Griechen stattfinden sollte.“ „Was ist zu tun?“, fragte Rauch, „wenn das Zweite Rom so schwach geworden ist?“ „Warum nicht das Dritte Rom?“, setzte Metropolit Nikodim spontan fort. „Außerdem kann das nicht ohne das Erste Rom erreicht werden!“, fügte er sofort hinzu.⁷ Danach sagte er viel Gutes über Rom, über Papst Johannes XXIII. und über den damaligen Papst Paul VI., den er beim Zweiten Vatikanischen Konzil persönlich kennengelernt hatte und hoch schätzte. Die Worte von Metropolit Nikodim erwiesen sich in unseren Tagen als prophetisch.

Nach dem Tod von Metropolit Nikodim ist ein bedeutendes Ereignis zu erwähnen. Am 4. Juli 1991 traf Metropolit Kirill (Gundjaev) von Smolensk und Kaliningrad, begleitet von Erzbischof Longin (Talypin), in München mit Kardinal Wetter zusammen, dem Hauptteilnehmer an den Gesprächen mit der Orthodoxen Kirche, nicht nur von Seiten der katholischen Bischofskonferenz Deutschlands, sondern auch von Seiten der gesamten Katholischen Kirche. An dem Gespräch nahmen auch Albert Rauch und Nikolaus Wyrwoll teil, deren Erinnerungen sehr interessant sind. Erzbischof Longin übernahm die Aufgabe des Übersetzers. Rauch protokollierte die Unterredungen, und daher sind seine Tagebuchaufzeichnungen über die Diskussion erhalten. Metropolit Kirill erläuterte Kardinal Wetter als dem Hauptvertreter der Katholischen Kirche im Dialog mit der Orthodoxen Kirche die Position von Metropolit Nikodim (Rotov) und die von diesem vorgeschlagenen Schritte zur Überwindung der Kluft zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens.⁸

Metropolit Kirill erinnerte die Anwesenden daran, wie wichtig es für ihn sei, ein Schüler von Metropolit Nikodim (Rotov) zu sein, der eine Gruppe junger Theologen im Geist des Einsatzes der Kräfte für die Einheit Kirche unterwiesen hatte. Er merkte an, Metropolit Nikodim habe die prophetische Perspektive vertreten, dass die Kirchen von Ost und West bis zum Ende des Jahrhunderts eins sein könnten. Metropolit Nikodim schlug dazu folgende Schritte vor:

1. Im Dialog zwischen Vertretern der Kirchen sind die theologischen Unterschiede zu analysieren. Das könnte dazu beitragen, die Logik der Unterschiede und die Besonderheit der Theologoumena zu bestimmen.
2. Theologoumena trennen die Kirche nicht, sondern stellen die Besonderheiten der kirchlichen Traditionen dar.
3. Regelmäßige gemeinsame Treffen der Bischöfe der orthodoxen und katholischen Kirchen.
4. Die Anerkennung des Bischofs von Rom in den Diptychen der orthodoxen Kirche und der orthodoxen Patriarchen in den katholischen Diptychen. In diesem Fall ist es möglich, die Eucharistiegemeinschaft zu erreichen.⁹

Metropolit Kirill stimmte nach den Tagebuchnotizen von Rauch insgesamt mit der Position von Metropolit Nikodim überein. Anschließend lud Kardinal Wetter die Teilnehmer der Unterredungen zum Abendessen ein. Bei diesem Anlass wurde gesagt, dass einerseits die alten Schwierigkeiten in diesen Tagen beseitigt seien und andererseits unerwartet neue Schwierigkeiten auftauchten. Vor uns liegt ein langer und schwieriger Weg des Dialogs.

⁶ Albert Rauch, Tagebuch 1978.

⁷ Albert Rauch, Tagebuch 1958-1969.

⁸ Albert Rauch, Tagebuch 1991.

⁹ Albert Rauch, Tagebuch 1989.

LITERATUR

1. Theologische Werke. Band 20, Moskau: Verlag des Moskauer Patriarchats, 1979, 248 Seiten.
2. Chronik / Zeitschrift des Moskauer Patriarchats 1970, Nr. 1, S. 5-6.

Albert Rauch, handschriftliche Tagebücher:

3. Albert Rauch, Tagebuch 1958-1969.
4. Albert Rauch, Tagebuch 1978.
5. Albert Rauch, Tagebuch 1989.
6. Albert Rauch, Tagebuch 1991.